

Papst Franziskus skizziert ein neues altes Bischofsbild, das professionelle Kompetenz und göttliche Gnade miteinander in Einklang bringt. Ein Beitrag zur kirchlichen Strukturdebatte.

Irdisch, zugleich himmlisch

Von Paul F. Röttig

Es darf nachdenklich machen, dass einen Tag vor der Abreise der Bischöfe Österreichs zum Ad-Limina-Besuch nach Rom Bischof Kurt Krenn verstarb, der es in seiner Amtszeit immer wieder verstand, einen Keil sowohl in die Bischofskonferenz als auch in die österreichischen Ortskirchen zu treiben. Mit überzeugter Sturheit verteidigte er seinen Standpunkt einer „petrifizierten“ Kirche, den er nur abzulegen bereit gewesen wäre, wenn sich der „liebe Gott“ selbst geändert hätte. Mit „exzellenter“ Noblesse spricht jetzt sein Bischofskollege in Wien von den Kontroversen, die das Wirken von Bischof Krenn wohl hervorgerufen habe, „aber Freunde wie Gegner haben seinen Mut und seine Geradlinigkeit anerkannt“. Etwa auch die „Geradlinigkeit“, einige seiner Brüder im Bischofsamt am Petersplatz in Rom vor der Kuppel über dem Grab Petri als Lügner bezeichnet zu haben, die besser das Maul halten sollten?

Am 28. Dezember 1993, dem ersten Jahrestag seiner Ernennung zum Oberhirten von Eisenstadt meinte Bischof Paul Iby, was ihm in seinem Bischofsamt eigentlich schlaflose Nächte bereite, seien einerseits die Personalsorgen und andererseits die Uneinigkeit in der Bischofskonferenz, also im „österreichischen Bischofskollegium“.

Pastorale Professionalität gefragt

Das Gebet und die Hoffnung engagierter und um eine lernende Kirche bedachter katholischer Christen, bald nach dem Ad-Limina-Besuch der österreichischen Bischöfe bei Papst Franziskus die noch ausstehenden Entscheidungen für die Nominierungen der Bischofsstühle der Diözese Graz-Seckau und der Militärdiözese erwarten zu dürfen, bleibt aufrecht. Am 27. Jänner 2014, als Österreichs Bischöfe am Grab des ersten Bischofs von Rom mit einer Eucharistie den Beginn des Besuchs „an den Schwellen“ des petrinischen Hauses feierten, erinnerte Papst Franziskus bei seiner Morgenmesse in der Kapelle des vatikanischen Gästehauses Domus Sanctae Marthae daran, dass Bischöfe in der katholischen Kirche gesalbt und nicht demokratisch gewählt werden.

Ein Bischof könne nicht wie in einem Unternehmen durch Mehrheitsentscheid bestellt werden; dem kirchlichen Hirtenamt liege die Weihegnade zugrunde, so Franziskus. Die Erfahrung der letzten Monate lässt darauf schließen, dass sowohl bewahrende als auch aufbrechende Kräfte der Kirche diese seine Worte auf ihre eigenen hermeneutischen Waagschalen legen werden, um sie letztlich für sich zu vereinnahmen.



Foto: Bildnachweis

Die letzten Päpste, allen voran Benedikt XVI., haben viel über das Priesterbild geschrieben und gesprochen, herzlich wenig jedoch über das Dienstamtsverständnis des Bischofs. Papst Franziskus allerdings lässt aufhorchen, wenn er die Bischöfe „Gesandte“ Christi nennt, die den Stallgeruch ihrer Herde haben sollen, oder wenn er die „Flughafen-Bischöfe“ als Skandal bezeichnet.

Beim traditionellen Weihnachtsempfang für die Mitarbeiter der römischen Kurie am 21. Dezember 2013 weist Franziskus auf die pastorale Vision „auf das Große“ hin, die nach einer dienenden und professionellen Ausrichtung kirchlicher Schlüsselstellungen verlangt. Glaubhaft kann professionelles Leiten in einer Pfarre menschlich

„Wie in Wirtschaftsunternehmen wird in der Kirche der Ruf nach wirtschaftlichen und führungstechnischen Maßstäben lauter, während geistliche Gemeinschaft auf der Gnade Gottes baut.“

nur dann gefordert werden, wenn die kirchliche Hierarchie selbst Professionalität vorlebt. Und in der Kirche geht es immer und ausschließlich um pastorale Professionalität: im Vatikan, in den regionalen Bischofskonferenzen, in den diözesanen Ordinariaten und in den Pfarrkanzleien.

Buch-Tipp

Paul F. Röttig: Gnade und Kompetenz. Spannungsfeld kirchlicher MitarbeiterInnen zwischen Leitung und Leistung. – Plattform-Verlag 2014

Ohne innere Einstellung zum Dienst am Menschen und der Kirche, d. h. ohne pastorale Haltung „wächst die Struktur der Kirche wie ein schwerfälliges Zollamt, eine bürokratische Untersuchungs- und Kontrollrichtung, die dem Wirken des Heiligen Geistes und dem Wachsen des Gottesvolkes keinen Raum lässt.“ Die spirituelle Haltung und die menschliche Professionalität, also die Kompetenzen des Mitarbeiters und der Mitarbeiterin für seine ihm oder ihr anvertraute Aufgabe stellt Franziskus über die Organisationsstruktur der Kirche, wohl wissend, dass Kultur und Struktur eng miteinander verknüpft sind, ja einander beeinflussen.

Leitungskompetenz – auch für Bischöfe!

Die petrinische Forderung nach Professionalität und somit Leitungskompetenzen ist an alle kirchlichen Mitarbeiter gerichtet, vor allem jedoch an die Hirten der Ortskirchen. Die Worte der Evangelien sprechen eine deutliche Sprache: die Initiative liegt bei Gott, wir Menschen können jedoch nicht bloß passiv zuschauen. Wir selbst müssen ein festliches Hochzeitsgewand anlegen (vgl. Mt 22,1–14), für genügend Öl in unseren Lampen vorsorgen (vgl. Mt 25,1–13), die uns anvertrauten Talente investieren (vgl. Mt 25,14–30).

Das Spannungsszenario zwischen Leitung und Leistung, in dem Mitarbeiter der Kirche sowohl in Bereichen der Administration, der Caritas und Diakonie und der allgemeinen Dienstleistung als auch in der Pastoral aller hierarchischen Ebenen arbeiten, wurzelt in der dualen Wesenseinheit der Kirche Jesu Christi, die in *Lumen Gentium*, der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums, von den Konzilsvätern als „sichtbare Gemeinschaft“, also als „irdische Kirche“ und als „mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche“ beschrieben und eingefordert wird. Sie „bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammennächst“. Ähnlich den Wirtschaftsunternehmen wird in der Kirche als sichtbare *Communio* der Menschen der dringende Ruf nach wirtschaftlichen und führungstechnischen Maßstäben immer lauter, während die von Jesus selbst konstituierte geistliche Gemeinschaft auf der frei geschenkten Gnade Gottes baut.

Kirche und kirchliche Institutionen brauchen beide, ihr Fundament begründende Elemente: professionelle menschliche Kompetenzen und göttliche Gnade. Kirchliches Leadership, das nicht auf den Prinzipien menschlichen Zusammenarbeitens und Lebens aufbaut, wird den Herausforderungen der Gesellschaft auf lange Sicht nicht standhalten können. Genauso könnte eine Negation der göttlichen Gnade in der Arbeit in und für und mit der Kirche zur Aushöhlung ihrer göttlichen Sendung führen. Das Zusammenspiel von professionellen Kompetenzen und Leistungsorientierung der Führungskräfte und ihrer Mitarbeiter, die nicht voneinander zu trennen sind, bilden die Grundlage für eine „kirchlichen Kultur“ für morgen. Alles in der Welt Getane, Erfahrene, Geschehene und Erduldete ist pastoral relevant.

Ein visionärer Blick in die kirchliche Zukunft fokussiert auf der Notwendigkeit einer ganzheitlichen Aus- und Weiterbildung der administrativ und pastoral tätigen Humanressourcen in der Kirche und auf der Möglichkeit, an theologischen Fakultäten *Pastoral Leadership* als akademisches Studium zu etablieren.

Die Weisheit als verständige Einsicht (Sir 1,4), die Ignatius von Loyola seinen Gefährten mit auf den Weg gibt, bündelt das Thema von Gnade und Kompetenz in markanten Worten: „Vertraue so auf Gott, als hinge der gesamte Erfolg der Dinge von dir, nichts von Gott ab; wende ihnen jedoch alle Mühe so zu, als würdest du nichts, Gott allein alles tun.“

Der Autor, Jg. 1942, war Personalchef und -berater in heimischen und weltweit tätigen Wirtschaftsunternehmen. Seit 2005 ist er Diakon in der Diözese Eisenstadt.

DIE FURCHE: Was bringt die Meinung der Mehrheit, wenn die Absolventen des künftigen Studiums in den Moscheen, die von diesen Organisationen kontrolliert werden, keine Jobs bekommen?

Aslan: Wir haben in Österreich glücklicherweise – was zum Beispiel in Deutschland nicht der Fall ist – die Islamische Glaubensgemeinschaft (IGGIÖ). Wenn wir in guter Zusammenarbeit mit der IGGIÖ gemeinsam ein neues Imambild erarbeiten können, dann werden wir in Zukunft auch mehr österreichische Imame haben als solche aus dem Ausland. Die IGGIÖ ist aber auch gefordert, die Belange der Muslime hier in Österreich zu vertreten und nicht zu einem Instrument von Organisationen aus dem Ausland zu werden. DIE FURCHE: Ist die Islamische Glaubensgemeinschaft denn derzeit ein solches Instrument?

Aslan: Auf jeden Fall haben wir das Problem, dass es Organisationen gibt, die die IGGIÖ unter Druck setzen und versuchen, sie für ihre eigenen Zwecke zu missbrauchen. Gleichzeitig muss man auch sagen, dass die Glaubensgemeinschaft unter ihrem derzeitigen Präsidenten sehr wohl versucht, sich aus diesen Zwängen zu befreien. Sie ist dabei aber auch auf die Unterstützung der Gesellschaft und der Medien angewiesen. Wenn wir das nicht fertigbringen, sehe ich schwarz für die Zukunft der IGGIÖ. Und damit würden wir auch eine wirklich große Chance für Europa verlieren. Ich habe immer wieder betont: Wenn der institutionelle Islam in Österreich scheitert, dann wird der Islam in Europa scheitern. Mit diesem Anspruch möchte ich auch an einer neuen Theologie in Österreich arbeiten.

DIE FURCHE: Warum braucht es eine neue Theologie? Was ist falsch an der bestehenden?

Aslan: Islamische Theologie wird im Koran als ein Weg, als ein Pfad beschrieben. Aber die Muslime haben daraus eine Haltestelle gemacht. Uns muss es hier an der Universität Wien darum gehen, den Islam aus den traditionellen Gefängnissen der Muslime zu befreien. Das Problem ist nicht der Islam, sondern was die Muslime aus dem Islam gemacht haben.

KOMPASS IN KÜRZE

RELIGION

■ Papst zu Österreichs Bischöfen

Höhepunkt des Ad-Limina-Besuchs der österreichischen Bischöfe war am 30. Jänner die gemeinsame Audienz beim Papst. In seiner Ansprache bestärkte Franziskus dabei die Kirche darin, missionarisch zu sein und sich nicht mit dem „rückläufigen Trend“ beim Anteil der Katholiken im Land abzufinden. In Sachen Laien-Mitarbeit warnte er davor, „den sakramentalen Dienst des Priesters zu verdunkeln“. Es gelte, aus den Pfarrzentren hinauszugehen und sich den „Suchenden“ zuzuwenden. Auch Lob gab es. „Wir dürfen Gott dankbar sein für das, was die Kirche in Österreich zum Heil der Gläubigen und zum Wohl vieler Menschen wirkt“, so der Papst. Er hob auch den „ständigen Zuwachs der Solidarität“ unter Österreichs Katholiken und die großzügigen Gaben für Caritas und andere Hilfswerke hervor. Kardinal Christoph Schönborn bezeichnete diese Botschaft als „Road Map“ für die missionarische Erneuerung der Kirche.



Österreichs Bischöfe trafen bei ihrem Ad-Limina-Besuch auch mit Papst Franziskus zusammen.

GESELLSCHAFT

■ Von Sterbehilfe-Verbot überzeugen

In Belgien hat ein Gesetz zur Legalisierung von „Tötung auf Verlangen“ für Minderjährige nach dem Senat auch den Parlamentsausschuss passiert. Kommende Woche wird das Plenum abstimmen. Indes fordert die Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich, Gerda Schaffelhofer, „Überzeugungsarbeit“ für eine verfassungsmäßige Verankerung eines „Sterbehilfe-Verbots“. Eine solche Verankerung wäre „ein entscheidender Schritt, die Menschenwür-

de und die Rechte unheilbar Kranker und Sterbender in Österreich abzusichern“ und sei ein „deutliches Signal an jene europäischen Länder, die Töten auf Verlangen zulassen“.

BILDUNG

■ Kluft zwischen AHS und NMS

Bei den Bildungsstandard-Tests vom Mai 2013 verfehlten zwölf Prozent der Zehnjährigen in Mathematik die Standards, elf Prozent erreichten sie nur teilweise. Der Unterschied zwischen Schülern mit bzw. ohne Migrationshintergrund betrug 64 Punkte (bei vergleichbarem Sozialstatus 34 Punkte). Im Fach Englisch, das auf der achten Schulstufe getestet wurde, verfehlten beim Schreiben immerhin 37 Prozent die Standards, beim Lesen 14 Prozent, beim Hören drei Prozent. Der Einfluss des Migrationshintergrunds war hier geringer. Die Englischkompetenz an AHS war deutlich höher (600 Punkte) als an Hauptschulen (480) und Neuen Mittelschulen (478 Punkte).